

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 48

Artikel: Menschen unter sich

Autor: E.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Hoch mit den Händen!“ brüllte er die beiden Fremden an, die, ihm den Rücken zugewendet, dem Beispiel der Schalterbeamten noch nicht gefolgt waren. „Und nicht gebracht! Um drehen! Jetzt treten Sie auf die Seite!“

Entgeistert schaute Oskar auf die beiden Männer, als diese seinen Befehlen Folge geleistet hatten. Jeder von ihnen hielt in der jetzt emporgereckten rechten Hand einen blitzenden, bedrohlich aussehenden Revolver! Und im gleichen Augenblick sprangen die beiden Bankangestellten hinter den Schaltern hervor und warfen sich auf die Fremden. Ohne Widerstand versucht zu haben, waren sie in wenigen Sekunden gefesselt.

Am gleichen Abend noch brachte die Lokalzeitung einen interessanten Bericht.

„Ein Überfall auf die Filiale der Volksbank wurde heute durch das beherzte Dazwischenreten eines Bürgers unserer Stadt verhindert. Zwei bekannte Verbrecher standen unter dem Vorwand, einen Scheit einzösen zu wollen, vor den Schaltern der Bank, als sie plötzlich Revolver hervorzogen und in aller Stille auf die beiden anwesenden Angestellten richteten. Zum Glück aber hatten sie nicht bemerkt, daß der stelllose, frühere Buchhalter Oskar tüchtig inzwischen den Kassenraum betreten hatte, und waren daher so vollkommen überrascht, als dieser seinerseits eine Waffe — übrigens in Wirklichkeit ein harmloses Taschenfeuerzeug — hervorzog, daß sie ohne Schwierigkeiten überwältigt werden konnten.“

Ja, und Oskar behauptet im stillen noch immer, daß nur sein großer Entschluß, sich der Verbrecherlaufbahn zu widmen, ihm die Stellung als Buchhalter eingetragen hat, die ihm die Volksbank als Belohnung für seine beherzte Tat anbot. Man muß es nur geschickt anfangen, muß systematisch und wohlüberlegt

Albrecht v. Haller, 1708—1777.

Bern hat seinen bedeutendsten Gelehrten dadurch geehrt, daß es hundert Jahre nach seinem Tode sein Standbild dorthin stellte, wo die studierende Jugend Tag für Tag auf ihrem Wege zum Lehrsaal vorbeiwandern muß. Heute übernimmt es die schweizerische Stiftung Pro Juventute mit ihren Dreißigermarken den Mann und sein Werk in Erinnerung zu rufen. Hat das einen Sinn? Hat Haller etwas geleistet, das auch heute noch wichtig ist?

Das Eine wollen wir ihm nie vergessen. Er hat seinem Volke und der Menschheit die Alpen entdeckt, die Alpen mit dem, was sie uns heute sind: die weißen Gipfel im Morgenschimmer und Alpenglühn, deren Schönheit die Alten vor lauter Angst und Schrecken nie zu erfassen vermochten; die grünen Matten und Biehherden, deren Zauber erst Hallers Nachwelt zu würdigen lernte; die im Kampf mit den Unbilden der Natur gestählten Sennen, die die Städter jener Zeit nahe daran waren, zu verachten.

Hallers zweites Verdienst gehört zum eisernen Bestand eines jeden, den je eine Dichtung erhoben hat. Haller hat den poetischen Künstelein seiner Zeitgenossen eine ehrlichere, herbere Kunst entgegengestellt und damit ein Stück Wahrhaftigkeit erobern geholfen.

An Hallers weitere Arbeit denken vor allem seine Brüdergenossen, die Mediziner, Botaniker und Historiker. Als erster ordnete er die Einzelforschungen seiner Vorgänger und Mitarbeiter im umfassenden Geiste. Er hat die Physiologie zu einer eigentlichen Wissenschaft erhoben. Erst nachdem die Ärzte einen Einblick gewonnen hatten in die Geheimnisse des menschlichen Körpers, konnten sie anfangen, eine wirkliche Heilungslehre aufzubauen. In seinen Mühestunden durchsuchte er seine nähre und fernere Heimat, ganz be-

sonders Voralpen und Alpen. Manche seltene, heute ausgestorbene Pflanze hat er uns beschrieben. Als erster gab er uns in seiner „Flora der Schweiz“ einen Überblick über



Juventute-Glückwunschkarte 1934.
(Frau Maison-Kurt, Genf.)

die Pflanzen unserer Heimat. Durch die Auszüge aus der ganzen Literatur seiner Zeit und durch Zitate aus allen wichtigen Werken seiner Vorgänger läßt er uns einen unschätzbar einblick tun in das Denken und Forschen unserer Vorfahren.

Was Haller auf all diesen Gebieten geleistet, gehört ja nicht bloß den Fachkreisen, sondern der ganzen Mitwelt und Nachwelt. Wie er darüber hinaus für den richtigen Aufbau des Staates sich bemühte (davon zeugen seine Staatsromane) und wie er nie müde wurde im Gedanken an das Wichtigste, das Verhältnis des endlichen Menschen zu den ewigen Werten, das macht ihn auch der heutigen Welt teuer.

Mögen möglichst viele Marken mit dem Bilde dieses großen Schweizermannes in die Welt hinauswandern!

Menschen unter sich.

Wenn man einem Menschen das Schlimmste antun will, dann muß man sich ihm unentbehrlich machen.

Wenn die Menschen so viele Vorzüge hätten, daß wir nichts mehr an ihnen auszusehen fänden, dann würden sie uns erst recht unsympathisch sein.

Manche Leute sind den ganzen Tag damit beschäftigt, der Welt zu verborgen, daß sie nichts tun.

Wer eine wirklich glückliche Ehe eingehen will, muß große Begriffe haben von dem, was dem anderen gebührt.

So viele schäzen die Menge gering, ohne zu ahnen, daß sie ihr angehören.

Es gibt viel mehr verkannte Dummköpfe als verkannte Genies. E. R.